

Nachbar Belgien

■ Eine Publikation der Belgischen Botschaft in Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

Ehrendoktorwürde für Bundeskanzlerin Angela Merkel

Aus der Botschaft: S. 2

- „Francophonie“-Fest
- Namensführung in der Ehe
- „Flying Kit“-Termine
- Neue Praktikanten

Wirtschaft: S. 5

- Siemens-Windturbinen für „Rentel“
- In-Ear-Ohrhörer „made in Belgium“

Kultur: S. 6

- Berlin-Buch von Piet De Moor + Interview
- „Marcel Broodthaers-Eine Retrospektive“
- Cherkaoui-Auftritt bei „Movimentos“
- Victoria Martini in Berliner Galerie
- H. Lottis Comeback
- Lesung in Köln
- Magritte-Gedenkjahr

Wussten Sie schon?

S. 14

- Belgische Astronomen entdecken 7 erdähnliche Planeten
- Adieu Hochofen HF6
- Verbesserte Zugverbindung zw. Frankfurt a.M. und Brüssel
- Sirenen der Feuerwehr sind zu laut
- Hochbetagter Vogel

Belgierin in Deutschland: S. 16

Interview mit Cécile Kempnaers

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

heute erhalten Sie wieder einen „Nachbar Belgien“ voller deutsch-belgischer Neuigkeiten und Berichte über Kooperationen. Wie immer versuchen wir Ihnen einen Einblick zu verschaffen über das, was unsere beiden Länder verbindet und darüber, was unsere Landsleute, Künstler, Betriebe usw. leisten. Aber auch darüber, was für Belgien wichtige internationale Themen sind.

Eines dieser Themen, die unsere Aufmerksamkeit erhalten, ist der „Internationale Frauentag“ am 8. März. „Gender equality“ gehört zu den 17 nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen und ist eines der Hauptziele der belgischen Außenpolitik. Am 2. März 2017 organisiert Belgien zusammen mit den Niederlanden, Dänemark und Schweden eine wichtige Konferenz in Brüssel zum Thema Frauenrechte. Das Ziel dieser Veranstaltung ist es, weltweit Fonds zu schaffen für das Projekt „She Decides“, das sowohl die sexuellen Grundrechte und Fortpflanzungsgrundrechte als auch die Lebensumstände der Frauen verbessern will.

Gleiche Rechte für Frauen und Männer ist in vielen Teilen der Welt noch keine Selbstverständlichkeit. Frauen und Mädchen sind in vielen Bereichen noch Diskriminierung und Missbrauch ausgesetzt. Leider erhält diese Problematik auf internationaler Ebene nicht immer die nötige Aufmerksamkeit. Umso mehr freut es uns, dass unser Land diese Problematik in den Fokus stellt!

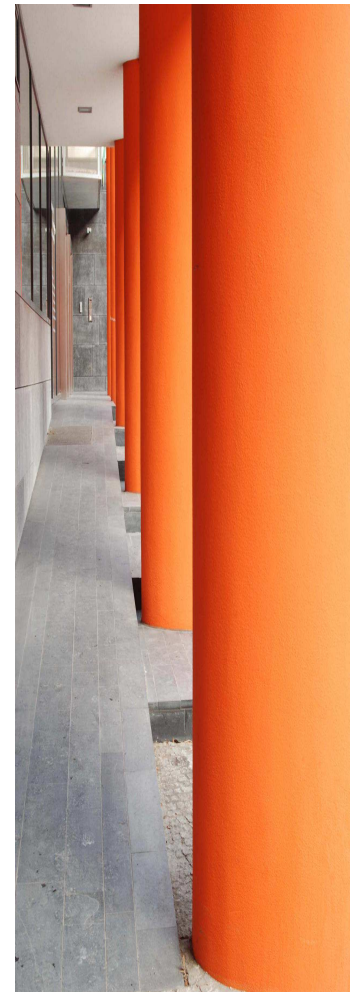
Um auf die Aktion „She Decides“ aufmerksam zu machen, wird das Personal vom belgischen Föderalen Öffentlichen Dienst für Auswärtige Angelegenheiten dazu aufgefordert, am Freitag, den 3. März, ein rotes Kleidungsstück zu tragen. Wir in der Botschaft machen mit. Sie auch?

#SheDecides

www.shedecides.eu

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre

Else Keyers
Erste Botschaftssekretärin



NB erscheint 2-monatlich
Redaktionsanschrift:
Jägerstrasse 52-53
10117 Berlin
Tel.: 030/ 20 64 20
Fax: 030/ 20 64 2 200
Nachbar.Belgien@
belgischebotschaft.de

www.diplomatie.belgium.be/germany

Finden Sie uns auf



Beiträge von der Botschaftsredaktion können unter Angabe der Quelle (NB, Belgische Botschaft Berlin) übernommen werden.

Ehrendoktorwürde der Universitäten Gent und Leuven für Bundeskanzlerin Merkel

Am 12. Januar 2017 verliehen die Katholische Universität Löwen und die Universität Gent Bundeskanzlerin Angela Merkel eine gemeinschaftliche Ehrendoktorwürde. Sie erhielt diese Auszeichnung für ihre diplomatischen und politischen Bemühungen, die politische Stärke Europas auszubauen, und die Werte zu verteidigen, die es unserem Kontinent erlauben, in Vielfalt doch Einheit zu finden.



V.l.n.r. Rektorin Anne De Paepe (UGent), Bundeskanzlerin Angela Merkel und Rektor Rik Torfs (KU Leuven)

Foto: UGent, Foto Hilde Christiaens

Die Bundeskanzlerin erhielt die Urkunde und den Schulterschmuck, die sogenannte „Epitoga“, aus den Händen von Anne De Paepe, der Rektorin der Universität Gent, und von Rik Torfs, dem Rektor der katholischen Universität Leuven.

In ihrer Dankesrede verwies Frau Dr. Merkel auf die guten Beziehungen, die Belgien und Deutschland seit Jahrzehnten pflegen. Ferner rief sie dazu auf, die Einheit Europas zu stärken. Viele Errungenschaften, die heute als selbstverständlich betrachtet würden, gäbe es heute ohne die Europäische Union nicht. Diese sollten nicht nur bewahrt, sondern auch weiterentwickelt werden. Europa dürfe nicht stehen bleiben.

Der Brexit und der sechzigste Jahrestag der Gründung der EU seien Anlass, Europa jetzt erst recht zusammenzuhalten, es weiter zu verbessern und die Bürgerinnen und Bürger wieder näher zu einander zu bringen.

Die anwesenden Studenten ermutigte Merkel dazu, sich für Europa zu engagieren und es mit eigenen Ideen und kritischem Geist weiterzuentwickeln. Europa, das sei nicht die Europäische Kommission oder der Europäische Rat, sondern jeder Einzelne sei Europa.

Die Verleihung fand im Brüsseler Konferenzgebäude „The Egg“ statt. Auch Premierminister Charles Michel und der Ministerpräsident der Flämischen Regierung Geert Bourgeois wohnten der Zeremonie bei.

Nach dem feierlichen Akt wurde die Bundeskanzlerin im Stadtpalast zu einem Gespräch mit König Philippe empfangen. Ein gemeinsames Abendessen auf Einladung von Premierminister Michel in einem Brüsseler Restaurant beschloss den Tag.

Die Rede der Bundeskanzlerin finden Sie hier:

<https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2017/01/2017-01-13-rede-merkel-ehrendoktorwuerde.html>

Alle weiteren Reden kann man hier anklicken:

<http://www.ugent.be/nl/actueel/nieuws/eredoctoraat-angela-merkel.htm><http://nieuws.kuleuven.be/merkel>

AUS DER BOTSCHAFT:

Die Website „Travellers Online“ erhielt ein Facelifting

„Travellers Online“, die Website, auf der Belgier das belgische Außenministerium kostenlos über eine anstehende Reise informieren können, wurde erneuert. So gibt es jetzt beispielsweise einen Link zu den Reise- und Sicherheitshinweisen des belgischen Außenministeriums sowie eine Rubrik „Häufig gestellte Fragen“ (FAQ).

Auf der Website <https://travellersonline.diplomatie.be>, die 2015 ins Leben gerufen wurde, können Belgier Angaben zu ihrer geplanten Reise machen und ihre Kontaktdaten sowie die einer Kontaktperson in Belgien mitteilen. Für den Fall, dass es in dem Land, das sie besuchen, beispielsweise eine Naturkatastrophe, einen Anschlag oder eine politische Krise gibt, kann das belgische Außenministerium schneller Kontakt mit den Reisenden und ihren Angehörigen in Belgien aufnehmen.

Seit der Einführung von „Travellers Online“ haben 174.565 Belgier das belgische Außenministerium über ihre Reise informiert.

Außenminister Didier Reynders rät allen belgischen Landsleuten, sich vor jeder Reise registrieren zu lassen.

Grenzen überwinden mit dem Fest der Francophonie

Dieses Jahr findet die alljährliche „Fête de la Francophonie“ am Samstag, den 1. April statt. Verantwortlich für die Organisation zeichnen in diesem Jahr die Belgische Botschaft, die Vertretung der Deutschsprachigen Gemeinschaft, der Föderation Wallonie-Brüssel und der Wallonie sowie die Vertretung des Saarlandes beim Bund. Die Veranstaltung steht im Kontext des Jahres der Französischen Sprache der Berliner Senatsverwaltung für Bildung und des Ehrengastprogramms der Frankfurter Buchmesse „Frankfurt auf Französisch“.

Die „Fête de la Francophonie 2017“, die gemeinsam durch die Vertreter der frankophonen Botschaften und diplomatischen Vertretungen in Berlin organisiert wird, richtet sich an Familien, Jugendliche und Schulen in Berlin und erfreut sich stetig wachsender Beliebtheit.

In der diesjährigen Ausgabe des Festes dreht sich alles um das Motto „Grenzen überwinden“ - „Au-delà des frontières“. Der Grundgedanke dieses Mottos ist, die Grenzen hinter sich zu lassen, die Unterschiede zu schätzen und zu feiern, was verbindet. Durch die Förderung der französischen Sprache soll ein verbindendes Element zwischen den Menschen geschaffen werden.

Am 1. April öffnet das Centre Français in Berlin seine Türen für alle Liebhaber der französischen Sprache und für alle, die gerne mehr über die Sprache und ihre Vielfalt erfahren möchten. Die Besucher werden auf eine Reise durch die französischsprachigen Länder der Welt geschickt und das Fest gibt ihnen die Möglichkeit, sich an den Ständen zu erkundigen und auszutauschen.

Auch für kulinarische Verköstigung ist gesorgt. Ein großes Buffet mit Spezialitäten aus den verschiedenen Ländern erwartet die Besucher.

Bei einer Podiumsdiskussion können Ideen und Standpunkte ausgetauscht werden. Außerdem gibt es kostenlose Workshops für Kinder: Märchen, Bilderbuch-App, Zirkus, Tanz und Maskenbasteln. Um das Ganze musikalisch zu umrahmen, stehen zwei Bands auf dem Programm: Eine saarländische Band am späten Nachmittag und eine belgische am Abend. Für den Ausklang des Tages sorgt ein DJ.

Was ist „la Francophonie“?

„La Francophonie“ ist eine Organisation, die die Beziehungen zwischen den französischsprachigen Ländern fördert. Im Jahre 2014 wurde die Anzahl französischsprachiger Menschen weltweit auf 240 Millionen geschätzt. Die Organisation umfasst insgesamt 84 Mitglieder. Sie hat sich als Aufgabe und Ziel gesetzt, die französische Sprache sowie die kulturelle Vielfalt in jeglicher Hinsicht zu fördern. Außerdem möchte sie die Zusammenarbeit, Bildung und Forschung erweitern, Beziehungen zwischen Menschen schaffen und Konflikten entgegenwirken. Seit dem Jahre 2003 findet jährlich die „Fête de la Francophonie“ in Berlin statt.

Weitere Informationen finden Sie unter: <http://www.francophonie.org/>

Der „Flying Kit“ kommt

Wenn Sie in den kommenden Monaten einen neuen Reisepass benötigen, können Sie an der nächsten „Flying Kit“-Mission in Köln teilnehmen. Diese wird am 15. und 16. März 2017 stattfinden. Somit brauchen Sie für die Aufnahme Ihrer biometrischen Daten nicht extra nach Berlin zu reisen.

Da die Kapazitäten jedoch beschränkt sind, ist es empfehlenswert, den Antrag schnellstmöglich einzureichen.

Die vollständigen Informationen finden Sie im nachstehenden Link:

<http://germany.diplomatie.belgium.be/de/konsularische-dienste/reisepass>

Weitere Termine:

„Flying Kit“ in Frankfurt: Geplant für Mitte Mai 2017

„Flying Kit“ in München: Geplant für Juni/Juli 2017

Namensführung in der Ehe

Seit Anfang dieses Jahres möchten wir in jeder Ausgabe von „Nachbar Belgien“ ein konsularisches Thema behandeln. Dieses Mal widmen wir uns der Namensführung in der Ehe.

Ein Beitrag der Konsularabteilung.

Oft erhalten wir in der Konsularabteilung Fragen, die sich um den Ehenamen in Deutschland drehen. In Deutschland ist es fast selbstverständlich, nach der Eheschließung den Namen des Ehepartners anzunehmen. Meist sind es die Frauen, die den Namen des Ehegatten übernehmen. Das belgische Gesetz kennt diese Regelung jedoch nicht, Frauen behalten offiziell immer ihren Geburtsnamen.

Zunächst einmal ist es in dieser Angelegenheit wichtig zu wissen, dass der Name einer Person im internationalen Privatrecht immer vor dem Hintergrund der eigenen Staatsangehörigkeit bestimmt wird. Und nicht zum Beispiel im Recht des Landes, in dem man heiratet oder dem des aktuellen Wohnortes. Es kommt also belgisches Recht in Anwendung und nicht das deutsche. So kommt es dann oft zu dem, was die Deutschen eine „hinkende Namensführung“ nennen. Auf der Heiratsurkunde in Deutschland ist eine Namensänderung vermerkt, diese hat jedoch keinen Effekt im eigenen Land, also in Belgien.

Es steht Belgierinnen natürlich frei, in Deutschland den Namen ihres Partners oder einen Doppelnamen im Alltagsleben zu verwenden, wenn dies auf der Eheurkunde vermerkt ist. In unseren Registern, in Ihrem Pass usw. bleibt jedoch der Geburtsname bestehen. Die Betroffenen müssen in diesem Fall allerdings auf einige Probleme gefasst sein und im Umgang mit Behörden besondere Vorsicht walten lassen. So raten wird z.B. bei Flugreisen oder der Eröffnung eines Bankkontos immer, den Namen zu verwenden, der im Ausweis oder Reisepass steht. Notfalls kann unterwegs immer noch die Heiratsurkunde vorgezeigt werden. Ihr Konsulat kann auf Anfrage außerdem den Namen Ihres Ehepartners auf Seite 4 Ihres Reisepasses vermerken. Beim Personalausweis ist dies aus technischen Gründen jedoch leider nicht möglich.

Sollten Sie übrigens zum Zeitpunkt der Namensänderung (Heirat) neben der belgischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, liegt die Sache ein wenig anders und die Änderung kann anerkannt werden. Im Einzelfall beraten wir Sie gerne, wenn Sie mit den Mitarbeitern der Konsularabteilung Kontakt aufnehmen.

Neue Praktikanten in der Belgischen Botschaft

Seit kurzem haben wir wieder zwei neue Praktikanten, die dem Diplomaten team tatkräftig zur Seite stehen. Sie stellen sich hier kurz vor:



Ich heiße Simon Bosmans, bin 21 Jahre alt und komme aus Löwen. Dort studiere ich Politikwissenschaft. Im kommenden Juni werde ich voraussichtlich mein Bachelor-Diplom erhalten. Zuvor wollte ich jedoch noch ein zweimonatiges Praktikum in der Belgischen Botschaft in Berlin absolvieren. Es ist das zweite Mal, dass ich während meiner akademischen Ausbildung im Ausland bin. Im vergangenen Jahr habe ich mehr als vier Monate in Paris verbracht und dort am Sciences Po studiert.

Als Gymnasiast habe ich bereits ein Jahr als Austauschstudent in den USA im Bundesstaat Illinois verbracht.

Ich spreche fließend Französisch, Niederländisch und Englisch, an meinen Deutschkenntnissen muss ich noch arbeiten.

In-Ear-Ohrhörer „made in Belgium“ für die deutsche Polizei

Der Zeitung „Het belang van Limburg“ vom 10. Januar 2017 zufolge hat der belgische Betrieb „Variphone“ eine Bestellung aus Deutschland für hochmoderne In-Ear-Ohrhörer erhalten. Das Unternehmen soll die Berliner und Stuttgarter Polizei mit In-Ears ausstatten, die es den Polizisten ermöglichen, bei gefährlichen Einsätzen mit Hilfe von eingebauten Mikrofonen und Lautsprechern miteinander zu kommunizieren.

Die Anforderungen an die Ohrhörer sind äußerst umfangreich. Noch nie zuvor mussten so viele Funktionen in einem Gerät untergebracht werden. Insbesondere der Gehörschutz ist wichtig. „Die Polizisten sollen die Geräusche der Umgebung wahrnehmen, aber wenn es knallt, schalten sich die Lautsprecher in unseren Ohrhörern sofort aus, wodurch der Polizist keinen Schaden erleidet“, sagte Stefan Voortmans, der Geschäftsführer von „Variphone“ der Zeitung.

Bei der Bestellung aus Deutschland soll es sich um mehrere hundert In-Ear-Ohrhörer handeln, die für jeden Polizisten maßangefertigt werden. „Man kann tatsächlich auch mit Hilfe der Ohrhörer miteinander sprechen. In unseren Ohrhörern befindet sich ein Mikrofon in der Größe einiger Millimeter, das mittels der Schwingungen im Gehörgang während des Sprechens funktioniert. Digitale Elektronik verstärkt den Ton und schickt ihn drahtlos weiter mit Hilfe eines Senders in der Hosentasche oder im Gürtel des Trägers“, so der Projektleiter Kristof Smeets.

Für deutsche Undercoveragenten sollen die Ohrhörer sogar unsichtbar sein. Ferner muss noch dafür gesorgt werden, dass ein Verfolgter sie nicht mit einem Ruck aus dem Ohr des Agenten reißen kann.

Die Produktion findet im Labor des Unternehmens in der belgischen Stadt Peer (Provinz Limburg) statt. Für jeden Ohrhörer, der die Form der Eustachi'schen Röhre im Ohr seines Trägers hat, wird eine Gussform angefertigt, in die bio-medizinisches Acryl gegossen wird. Anschließend wird die Mikro-Elektronik eingebaut. Die arbeitsintensive Produktion wird neuerdings verfeinert und beschleunigt mittels 3D-Drucker.

Weitere Informationen finden Sie unter: <http://www.variphone.com>

KULTUR

Neues Buch von Piet de Moor

In seinem neuesten Buch „Berlijn. Leven in een gespleten stad“ („Berlin. Leben in einer gespaltenen Stadt“, Uitgeverij Van Genneep, Amsterdam, 4. Auflage Februar 2017, 22,50 €) vertieft sich der belgische Journalist und Schriftsteller Piet de Moor (°1950), der seit 2010 in Berlin lebt, in die vielen Leben der Stadt Berlin. Mithilfe von Tagebüchern, Romanen und Augenzeugenberichten und auf Grundlage von Gesprächen mit Historikern, Politikern, Schriftstellern und Journalisten schildert er die Geschichte Berlins, beginnend bei der Machtübernahme Hitlers im Jahr 1933 bis zum Fall der Mauer im Jahr 1989. Sein Buch ist auch die Mentalitätsgeschichte Berlins und der Berliner.

Nachbar Belgien führte ein Interview mit Piet de Moor

NB: Herr De Moor, wie lange haben Sie gebraucht, um Ihr Buch fertig zu stellen, das Sie in Ihrem Blog am 26. August 2016 als ein Monster mit 413 Füßen (= Fußnoten) beschrieben, das nun wohl so weit wäre, seine Höhle zu verlassen?

Piet De Moor: Zeit spielt kaum eine Rolle. Ich nehme mir die Zeit, die ich brauche, ohne mich zu beeilen. Hauptsache ist, dass man die Arbeit nicht unterbricht. Das Berlinbuch ist sowieso ein Sonderfall in meinem Werk. 1973-74 habe ich in West-Berlin gelebt. Seitdem hat die Stadt nicht aufgehört, mich zu faszinieren. In dem Buch finden Sie ein paar Abschnitte mit Erinnerungen an diese frühen Berliner Jahre. Manche Gesprächsfragmente, z. B. mit dem Osteuropa- und Russlandexperten Karl Schlögel, datieren aus den neunziger Jahren. Schlögels kleiner, aber feiner Essay „Die



Mitte liegt ostwärts“ hat mir 1986 wirklich die Augen für Osteuropa geöffnet. Da fing ich an, durch dieses Gebiet zu reisen, das hinter dem Eisernen Vorhang verschwunden war. Mein Berlinbuch, das hauptsächlich die Jahre 1918 bis 1989 behandelt, ist der Schlussstein einer Reporterlaufbahn, in der die Beschäftigung mit dem Osten, der Sowjetunion, mit Deutschland und Berlin im Mittelpunkt meines Interesses stand. Deswegen ist die Frage, wie lange mich das Berlinbuch beschäftigt hat, wahrscheinlich müßig. Es ist während Jahrzehnten in mir gewachsen. Aber die letzten acht Jahre habe ich mich intensiver mit dem Thema befasst, ganz eindringlich seitdem ich wieder in Berlin lebe, in der Stadt, die ich in den achtziger und neunziger Jahren immer wieder besucht habe, manchmal viermal jährlich.

NB: Sie wechseln historische Kapitel ab mit abenteuerlichen Stadterkundungen, Begegnungen mit besonderen Persönlichkeiten und eigenen Erfahrungen und Erlebnissen. War es schwer, eine Auswahl aus dem vorhandenen Material zu treffen?

Piet De Moor: Was die Literatur betrifft, ist das Berlinangebot in der Tat ungeheuerlich groß. Trotzdem habe ich das nicht als lästig oder störend empfunden, weil mein Buch, wie gesagt, organisch im Laufe der Zeit gewachsen ist. Mir war es wichtig, mich selbst und den Leser nicht zu langweilen. Deswegen habe ich mich angestrengt, mich Berlin aus sehr wechselnden Perspektiven anzunähern.

Ich will dem Leser das Gefühl vermitteln, dass er selbst direkt dabei ist. Ich lasse die Stadt erzählen, und bleibe selbst im Hintergrund. Das ‚Ich‘ spielt keine große Rolle. Aber ich gestehe, dass es oft schwierig war, zu finden, was ich suchte: Die berühmte Nadel im Heuhaufen. Ein Beispiel: 2009 habe ich in der SPD-Zentrale in der Wilhelmstraße Egon Bahr interviewt, den sozialdemokratischen Architekten der Ostverträge, unter anderem über den Mauerbau 1961. Aber ich wollte auch eine Gegenstimme aufnehmen, einen Sowjetvertreter, der damals in Ost-Berlin unmittelbar an den Vorbereitungen des Mauerbaus beteiligt war, den ich Bahr gegenüberstellen konnte. Endlich habe ich diesen geeigneten Gegenpol in der Person von Julij Kwizinskij gefunden. Kwizinskij war ein von der Sowjetbotschaft beauftragter russischer Dolmetscher, der damals in einer heiklen Lage eine wichtige Rolle in der direkten Kommunikation zwischen den DDR- und den Sowjet-Autoritäten gespielt hat. Leider war Kwizinskij kurz vor meiner Entdeckung seiner durchaus spannenden Erinnerungen gestorben. Deswegen sah ich mich gezwungen, seine Erinnerungen in einem fiktiven Monolog zu dramatisieren. Aber ich habe darauf geachtet, dass alles, was Kwizinskij in diesem erfundenen Monolog sagt, seine Meinung widerspiegelt, so wie er sie in seinem Buch „Vor dem Sturm“ dargelegt hat. Das war ein spannendes Unterfangen, zudem mein Experiment eine zusätzliche, herausfordernde Dimension hatte: Die Darstellung der ungeheuer schwierigen Aufgabe eines offiziellen Dolmetschers in einer politisch extrem brisanten Operation.

NB: Wie haben Sie Ihre Zeitzeugen gefunden?

Piet De Moor: Wenn Sie lebendige Zeitzeugen meinen, da habe ich mich leiten lassen von Personen, die ich schon immer auf meiner Interviewliste verzeichnet hatte. Egon Bahr als Architekten der Ostverträge habe ich schon erwähnt. Dem großartigen, scharfsinnigen Publizisten Sebastian Haffner war ich in den achtziger Jahren schon öfters in Dahlem begegnet, als er und seine Bücher in Belgien und Holland noch ziemlich unbekannt waren. Haffner habe ich damals schon als Stilisten bewundert, er war in jeder Hinsicht ein Vorbild, er verabscheute Abschweifungen und Abstraktionen. Darüber hinaus war er besonders leicht zugänglich. Ich rief ihn an, und er fragte mich, ob ich gleich vorbeikommen könnte, eine Gelegenheit, die ich mir natürlich nicht entgehen ließ. Aber ich habe in meinem Buch auch viele Darlings ‚killen‘ müssen. Nicht in das Buch aufgenommen sind z. B. meine Gespräche mit dem Politologen und „Die Zeit“-Publizisten Peter Bender, dessen Deutschlandbücher ich noch immer großartig finde, oder mit dem eiteln Markus Wolf, dem Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung in der DDR. Ich musste mich beschränken, und das tat weh. Aber der Verleger widersetzte sich einem überdimensionierten Buch. Recht hatte er. Die unbekanntesten Berliner Helden, die Zillefiguren, sind mir aber genauso lieb und wichtig wie die großen Namen. Deswegen bin ich ein überzeugter S-Bahn-Fahrer. In der S-Bahn trifft man alle Schichten der Berliner Gesellschaft, die ich täglich beobachten und beschreiben kann. Ich mag alles Straßentheater. Schließlich gebrauchte ich, wie immer in meinen Büchern, auch viele literarische Texte wegen ihrer atmosphärischen Einzigartigkeit. Es ist öfters eine Art Collage mit ‚objets trouvés‘.

NB: Das „Nederlands Dagblad“ beschreibt Ihr Buch treffend als eine „Geschichtenlawine, eigentlich sind es

„Ich habe mir mal sagen lassen, dass sich in Berlin unter jedem großen Stein dicke Schichten Geschichte verbergen. Piet de Moor erzählt uns diese Geschichte.“

Der belgische Schriftsteller und Deutschlandexperte Geert Van Istendael in „Nieuwe feiten“ (VRT-Rundfunk vom 17.10.2016)

mehrere Bücher in einem“. Man hat das Gefühl, dass Sie in jeder Ecke von Berlin etwas Neues entdecken, und Ihnen nichts Wissenswertes entgeht. Gelingt es Ihnen noch, rein entspannende Spaziergänge durch Berlin zu machen, oder erwischen Sie sich jedes Mal dabei, immer auf der Suche nach etwas Interessantem zu sein?



Piet De Moor

Foto: Guy van Kerkhove

Piet De Moor: Ja, das Buch ist in der Tat eine Art Revue, ein Schaufenster. Der Eindruck, dass man mit verschiedenen Büchern zu tun hat, ist wahrscheinlich das Ergebnis einer optischen Illusion. Durch den Blickwinkel, den ich biete, merkt man nicht, dass einige Teile im Puzzle fehlen. Das war Absicht, und wenn es gelungen ist: Umso besser. Ich flaniere jetzt ganz entspannt durch Berlin. Ich habe jetzt das Gefühl, dass ich die Stadt gewissermaßen gezähmt habe, obwohl sie natürlich noch nicht alle Geheimnisse preisgegeben hat. In der Hinsicht ist die Stadt erotisch, ähnelt sie der Geliebten, die ja auch irgendwie rätselhaft bleiben muss, damit sie die Magie ihrer Anziehungskraft nicht verliert. Als ich Material für mein Buch gesammelt habe, war ich noch in der Eroberungsphase, es war anders. Noch ein Beispiel: Um sie zu ergründen, bin ich mit dem Bus unzählige Male entlang der Potsdamer Straße gefahren. Nachdem ich die „Potse“ mit dem Fahrrad erkundet hatte, habe ich sie zu Fuß exploriert, immer wieder, tagelang, beide Straßenseiten. Ich habe buchstäblich jeden Stein der Potsdamer Straße umgedreht und sogar die Namenschilder in den Hauseingängen gelesen und aufgeschrieben, wie Sie dem Kapitel „Die Wiederauferstehung des Potsdamer Platzes“ entnehmen können. Diese Phase liegt nun endgültig hinter mir. Was mir jetzt, nach der Veröffentlichung des Buchs, in Berlin passiert, verarbeite ich gern in meinem Blog, das vielleicht auch mal als Reservoir für ein neues Büchlein in Betracht kommen könnte. Der Titel könnte „Boules de Berlin“ sein, womit ich gern die Rufe der barfüßigen Kuchenverkäufer am sommerlichen Meeresstrand von Blankenberge – eine Erinnerung aus meiner Kindheit – verknüpfe. In Berlin gibt es seltsamerweise keine „Boules de Berlin“, wie wir sie in Belgien kennen. Jedenfalls heißen sie hier Pfannkuchen, sie ähneln den „Boules“, aber der Schein trügt. Die Pfannkuchen sind lange nicht so lecker und zart wie die belgischen Boules. In Berlin sind die Pfannkuchen trocken wie der Brandenburger Sand.

NB: Sie kamen das erste Mal Anfang der siebziger Jahre nach Berlin und lebten hier zwei Jahre. Haben Sie es damals für möglich gehalten, dass die Mauer in naher Zukunft fallen würde?

Piet De Moor: Nein, aber seitdem habe ich gelernt, die Realität anders einzuschätzen, z. B. dass es Riesen auf toten Füßen wirklich gibt. Helmut Schmidt hat einmal gesagt: Wer Visionen hat, braucht einen Arzt. Er hatte unrecht, wie so oft. Meine Devise ist seitdem: Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.

NB: 2010 kehrten Sie zurück, um zu bleiben. Wären Sie auch wiedergekommen, wenn die Mauer nicht gefallen wäre?

Piet De Moor: Eine schwierige, da spekulative Frage. Ich habe den Eindruck, dass die Westberliner achtziger Jahre weniger interessant waren, es gab Ermüdungserscheinungen und es herrschte eine bedrückende, provinzielle Atmosphäre der Langeweile. Andererseits: Die Gorbatschow-Ära aus der Berliner Perspektive bewusst miterlebt zu haben, muss trotzdem aufregend gewesen sein.

NB: Kannten Sie den Ostteil Berlins, als Sie vor der Wende in West-Berlin wohnten? Es war ja nicht einfach, nach Ost-Berlin zu gelangen. Waren Sie trotzdem des Öfteren dort?

Piet De Moor: Das ist lange her. Ja, ich war öfters in Ost-Berlin. Im „Ganymed“ und „Zur letzten Instanz“, zwei Restaurants, die es immer noch gibt. Der Palast der Republik war im Anbau. Ich war mit meiner damaligen Geliebten öfter am Müggelsee. Wir waren im Pergamonmuseum, im Brechttheater am Schiffbauerdamm und in der Komischen Oper. Aber Kontakte mit den Ostberlinern habe ich kaum gehabt. Oder doch, einmal hatte ich im „Aufbau Verlag“ ein Gespräch mit einem Redakteur.

NB: Was haben Sie im Ostteil der Stadt als Erstes besucht nach dem Fall der Mauer?

Piet De Moor: Ich war dabei, ich war in Ost-Berlin, als die Mauer gefallen ist. Ich war auf der berühmt-berüchtigten internationalen Pressekonferenz in der Mohrenstraße, wo SED-Politbüromitglied Günter Schabowski so viel Verwirrung auslöste, als er vor den DDR-Kameras die definitive Reisefreiheit für alle DDR-Bürger verkündete: „Sofort“, „unverzüglich“. Aber er meinte: Direkt nachdem die Reisewilligen ihre Ausreise bei den zuständigen Instanzen beantragt haben. Das wurde überall missverstanden, auch vom westdeutschen Fernsehen. Ich erinnere mich, dass der Nachrichtensprecher Hanns J. Friedrichs im „Heute Journal“ des ZDF ausrief: „Die Tore in der Mauer stehen weit offen.“ Das stimmte so nicht. Aber dieser sensationelle Bericht bedeutete den Todesstich der Mauer, weil so viele Ostberliner, die Westfernsehen guckten und den Westnachrichten vollen Glauben schenkten, zur Mauer gezogen sind und sie zum Einsturz gebracht haben. Die Situation hätte leicht explodieren können, wenn die ahnungslosen DDR-Grenzpolizisten dem Druck der Menschenmasse nicht nachgegeben hätten.

NB : Haben Sie einen Lieblingsplatz in Berlin?

Piet De Moor: Gewiss. Immer wieder bin ich im Wirtshaus „Wuppke“ in der Schlüterstraße, einer Kneipe, die es schon 1973 gab und die sich überhaupt nicht verändert hat. Ich war damals noch ein „Greenhorn“, und lebte als „möblierter Herr“ - ein Begriff, den man heute nicht mehr kennt - in einem Zimmer um die Ecke, in der Kantstraße. Die Vermieterin meines Zimmers, eine gewisse Frau von Schlegel, hatte mir Damenbesuch verboten, eine Regel, die ich freilich nicht eingehalten habe. Im „Wuppke“ begegnete ich 1973 meiner Sally Bowles, die Gaby hieß. Den sommerlichen Viktoria-Luise-Platz in Schöneberg mag ich sehr, seinen kräftigen Springbrunnen, seine Gründerzeitatmosphäre, sein Flair, den Rasen, wo immer Leute entspannt herumliegen. Im Sommer ist der Platz immer wieder mein Fahrradausflugsziel. Im Restaurant „Wiesenstein“ kann man preiswert die schwäbische Küche genießen, in der Osteria „Ribaltone“ auf der Gegenseite den kühlen Weißwein und die Dorade. Nach der Russische Revolution lebte Wladimir Nabokov eine Zeitlang in diesem ehemaligen Russenviertel, Christopher Isherwood Anfang der dreißiger Jahre in der Nollendorfstraße und Else Lasker-Schüler im Hotel „Koschel“, jetzt „Sachsenhof“, in der Motzstraße. In einem Nachbarhaus des Restaurants „Wiesenstein“ hat Billy Wilder in den zwanziger Jahren kurz gelebt, bevor er vor den Nazis floh. Da gibt es eine Anekdote. Als Billy Wilder nach dem Krieg Berlin und den Viktoria-Luise-Platz mal wieder besuchte, fand er an der Fassade des Hauses, wo er gelebt hatte, ein Schild vor. Wilder täuschte Entrüstung vor. Warum hatte niemand ihm gesagt, dass man dieses Schild angebracht hatte? Aber nachdem er seine Brille aufgesetzt hatte, stellte er fest, dass das Schild den Namen des Musikers Ferruccio Busoni trug, und nicht den des Regisseurs Billy Wilder. Später hat er dann doch noch sein Schild bekommen. Aber ich bin auch gern im Garten der „Truman“-Villa in Griebnitzsee, am Rande Berlins in Potsdam. Es ist ein Ort, der zu widersprüchlichen und ambivalenten Gedanken einlädt. Die Idylle ist da verstörend wegen der grausamen Vergangenheit, die mit diesem Ort verknüpft ist: Potsdamer Konferenz, Hiroshima, Mauer am Seeufer, etc.

NB: Ist es geplant, dass Ihr Buch ins Deutsche übersetzt wird?

Piet De Moor: Das wäre schön, obwohl es wirklich an ausgezeichneter Berlinliteratur in deutscher Sprache nicht fehlt. Wichtiger ist aber, dass ich schon in ein neues Projekt, das mich fasziniert, vertieft bin. Trotzdem würde eine Übersetzung mich natürlich freuen. Ich glaube, jeden Tag wird die Berlinliteratur mit einem neuen Band bereichert. Ich freue mich jetzt schon auf die Lektüre von Rolf Lindners neuem Berlinbuch: „Berlin. Absolute Stadt. Eine kleine Anthropologie der Großen Stadt“, das am 15. Februar in der Buchhandlung „Pro qm“ in der Almstadtstraße präsentiert wurde. Ist das kein vielversprechender Titel?

NB: Herr De Moor, wir danken Ihnen für das Interview.

* Möchten Sie wissen, warum Obdachlose Anfang des 20. Jahrhunderts in Berlin zeitweilig kostenlos in neu errichteten Gebäuden wohnen durften, deren Wände noch nicht völlig ausgetrocknet waren? Und warum nach dem Zweiten Weltkrieg die Tänze in den Berliner Tanzhäusern gekürzt wurden? Die Antwort finden Sie in Piet De Moors Buch „Berlijn. Leven in een gespleten stad“ (Van Gennep, Amsterdam, 4. Auflage Februar 2017).

Piet De Moor, Jahrgang 1950, schrieb bereits einige Sachbücher über die Sowjetunion, Deutschland und Osteuropa („Uit de dode hoek. De metamorfose van Midden-Europa“; „De gelaarsde God. Stalin en de aura van de macht“; „Schemerland. Stemmen uit Midden-Europa“; „Een masker voor de macht. Ismail Kadare. Schrijver in de dictatuur“ (Übersetzung: „Eine Maske für die Macht. Ismail Kadare, Schriftsteller in einer Diktatur“ (Ammann Verlag), sowie die Tagebuchnotizbücher „Grimmig heden“ und „Lettergrepen“; darüber hinaus die zwei Romane „Hotel Silesia“ und „De adamiet“.

„Marcel Broodthaers. Eine Retrospektive“ im K21 Ständehaus (3.4. - 11.6.2017)



„Casserole de moules“/„Mosselpot“

© SABAM 2010, MRBAB/ KMSKB

Ab dem 4. März 2017 zeigt die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen im K21 Ständehaus in Düsseldorf die Ausstellung „Marcel Broodthaers - Eine Retrospektive“. Die Schau über diesen international bedeutenden Künstler aus Belgien, der als eine der wichtigsten Referenzfiguren der Kunst des 20. und des 21. Jahrhunderts gilt, wurde vom Museum of Modern Art, New York, und dem Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia in Madrid organisiert. Die Retrospektive des Meisters ästhetischer Montagen aus Gegenständen des täglichen Lebens wie Ziegel, Eierschalen, Schwämme, Gips oder Zeitungspapier zeigt rund 200 Werke aus allen Schaffensphasen Broodthaers'.

Marcel Broodthaers wurde 1924 in Brüssel geboren und fing seine künstlerische Laufbahn als Lyriker an. 1940 lernte er den surrealistischen Maler René Magritte kennen und knüpfte einige Jahre später Kontakte zur „Groupe Surréaliste Révolutionnaire“. 1957 brachte er seinen ersten Gedichtband heraus sowie seinen ersten Film „La Clef de l' Horloge“, der dem Hannoveraner Avantgardisten Kurt Schwitters gewidmet war. Nachdem er einige Jahre als freiberuflicher Journalist in Paris gearbeitet hatte, kehrte er 1963 im Alter von vierzig Jahren zurück nach Brüssel, um bildender Künstler zu werden.

1964 präsentierte Broodthaers seine ersten Kunstobjekte aus Fundstücken. Leere Muschelschalen in bunten Kochtöpfen oder Marmeladengläser, gefüllt mit ausgeschnittenen Papieraugen (die Idee der

totalen Transparenz, bei der man sowohl von innen als von außen alles sieht) passten nicht unbedingt in das Erwartungsmuster eines gebräuchlichen Kunstwerks. Restexemplare seines Gedichtbandes „Pense bête“ tauchte er in Gips und formte sie zur Skulptur. Seine Objektkunst erweckte bald das Interesse von Anhängern des „Nouveau Réalisme“, die auch mit vorgefundenem Material arbeiteten, doch die Berührungspunkte mit dieser Künstlergruppe blieben vage.

Marcel Broodthaers setzte sich kritisch-ironisch mit zeitgenössischen Kunsttheorien auseinander. Er machte sich Gedanken zum Kunstkontext und stellte den Ort der Ausstellung in Frage. So gründete er 1968 in seiner Brüsseler Wohnung sein „persönliches“ Museum für Moderne Kunst, in dem er sich durch anspielungsreiches Zitieren sowohl mit den Kunsttheorien als auch mit dem Begriff Museum befasste.

1970 ließ der Künstler sich in Düsseldorf nieder und verbrachte die Jahre 1974 und 1975 im Rahmen eines Stipendiats des DAAD (Deutsch Akademischer Austauschdienst) in Berlin. Seit 1972 gab es eine Serie von Einzelausstellungen in Belgien, Frankreich, der Schweiz, England und Deutschland. Broodthaers nahm teil an der documenta 6, 7, 8 und X in Kassel. 1976 starb er im Alter von 52 Jahren in Köln.

Weitere Informationen finden Sie unter: <https://www.kunstsammlung.de>

Sidi Larbi Cherkaoui tanzt wieder bei „Movimentos“

In der diesjährigen Ausgabe der „Movimentos Festwochen“ in Wolfsburg, des internationalen Festivals für zeitgenössischen Tanz und Kultur, wird der belgisch-marokkanische Choreograph und Tänzer Sidi Larbi Cherkaoui in zwei Produktionen („Noetic“ und „Icon“) der „GöteborgsOperans Danskompani“ zusammen mit seiner Tanzkompanie „Eastman“ zu sehen sein. Das Leitthema von „Movimentos“ ist in diesem Jahr Freiheit.

Aus der Movimentos-Presseinformation:

Menschen haben ein instinktives Bedürfnis, jedem Bereich des Daseins Strukturen zu verleihen. Zugleich treibt sie das Verlangen an, durch das Überschreiten von Regeln Neues zu entdecken. In „Noetic“ zeigt Cherkaoui, wie wir diese Strukturen für uns und unsere Mitmenschen erschaffen; Strukturen, die die Realität aufbauen, verändern und wieder dekonstruieren. Als Begriff der neuzeitlichen Philosophie umfasst der Begriff Noetik Formen der Bewusst-



GöteborgsOperans Danskompani - Eastman

Foto: Matz Bäcker

seins- und Erkenntnistheorie. Die Tänzerinnen und Tänzer bewegen sich in „Noetic“ mit scheinbar mechanischen, automatisierten Bewegungen in dem von dem bildenden Künstler Antony Gormley gestalteten Bühnenbild. Stahlbänder sind das Material, das den Tänzern erlaubt, sowohl Räume mittels Linien, Bögen, Ringen und Kugeln zu konstruieren als auch ihre Bewegungen zu erweitern und zu vergrößern. „Noetic“ ist die erste Choreografie, die Cherkaoui für die GöteborgsOperans Danskompani schuf.

Wir selbst erschaffen uns Ikonen wie religiöse oder politische Anführer, Popstars oder Modelle für soziale Rollen. Ihnen verleihen wir Macht, doch genauso stürzen wir sie wieder, um sie durch neue

Ikonen zu ersetzen. Diese Idee des Schaffens und Zerstörens diente Cherkaoui als Leitmotiv für seine Choreografie „Icon“: Sinnbild hierfür sind 3,5 Tonnen Lehm, ein ebenso formbares wie vergängliches Material, in und mit dem das Tanzensemble auf der Bühne in gleichsam ritueller Weise agiert. Der Bildhauer Antony Gormley setzte sich gemeinsam mit dem Ensemble intensiv mit dem Material, seiner Erdverbundenheit und seiner historischen wie bildnerischen Verwendung auseinander.

Im Januar 2010 gründete Sidi Larbi Cherkaoui seine Company Eastman, eine wörtliche Übersetzung seines arabischen Familiennamens. In Antwerpen angesiedelt, ist Eastman das Zentrum der vielseitigen Projekte und Kooperationen, die Cherkaoui in den Bereichen Tanz, Theater, Oper und anderen performativen Formen erarbeitet.

Die GöteborgsOperans Danskompani verfügt über eine große technische wie künstlerische Vielfalt. Durch sein tänzerisches Können gelingt es dem Ensemble, die individuellen Charakteristika der Arbeiten unterschiedlichster Choreografen – darunter Sidi Larbi Cherkaoui, Saburo Teshigawara und Marie Chouinard – erlebbar zu machen.

Die beiden Tanzkompanien sind dem Movimentos-Publikum bereits aus früheren Ausgaben der „Movimentos-Festwochen“ bekannt.

Sidi Larbi Cherkaoui wurde 1976 in Antwerpen als Sohn eines marokkanischen Vaters und einer belgischen Mutter geboren. Er studierte in Brüssel an der Tanzschule Anne Teresa De Keersmaekers (P.A.R.T.S.) und kam mit der Technik von Choreographen wie William Forsythe, Pina Bausch und Trisha Brown in Berührung. Er adaptierte Elemente der verschiedensten Tanzstile zu jeweils eigenständigen, raffiniert verfremdeten Ausdrucksformen. Damit gehört er zu den interessantesten Choreografen seiner Generation. Seit 2015 ist Sidi Larbi Cherkaoui Künstlerischer Leiter des belgischen Royal Ballet Flanders.

Er erhielt bereits zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Barclay Theatre Award in London, den Kairos-Preis der Alfred Toepfer Stiftung, den Nijinsky Award in Monte Carlo und den Movimentos Award in Wolfsburg.

Es ist das fünfzehnte Mal, dass die Autostadt Wolfsburg die „Movimentos Festwochen“ organisiert, die internationalen Künstlern eine Plattform bieten soll. In diesem Jahr finden sie vom 21. April bis zum 21. Mai statt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.movimentos.de und www.east-man.be

Victoria Martini in Galerie Deschler Berlin

Noch bis zum 18. März 2017 zeigt die Galerie Deschler Berlin in der Ausstellung „HANDMADE BY“ Handarbeiten von sechs Künstlern. Es sind auch Werke der Belgierin Victoria Martini dabei.

Die belgische Künstlerin, die 1971 in Brüssel geboren wurde, stickt ihre Bilder auf Leinwand. Auch wenn die Stickerei etwas ganz Klassisches ist, das Verfahren, das sie anwendet, ist hingegen höchstmodern. Die Bilder entstehen am Computer und werden dann mittels eines Transfervorgangs auf den Stoff übertragen und ausgearbeitet. Gewissermaßen die moderne Version von Handarbeit.

Aus dem Presstext der Galerie Deschler Berlin:

Im Rahmen der Berlin Fashion Week im Januar 2017 zeigt die Galerie Deschler eine Ausstellung verschiedener Künstler, die mit Textilien arbeiten. Ziel ist es, in der Zusammenschau verschiedener Ansätze in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden ein neues Licht auf die individuellen Herangehensweisen dieser internationalen Positionen textiler Kunst zu werfen und ihre Strategien künstlerischer Sinnstiftung sowie ihren Umgang mit unterschiedlichen kulturellen und traditionellen Kontexten zu beleuchten. Die hier gezeigten Künstler und Künstlerinnen nutzen das Medium textiler Handarbeit auf jeweils ihre ganz eigene Art in subversiver Absicht. Das traditionelle Medium erfährt in ihren Händen eine unerwartete Neuinterpretation, die wie mit einem trojanischen Pferd brisante Inhalte in scheinbare Harmlosigkeit "kleiden" und so einzuschmuggeln vermögen.

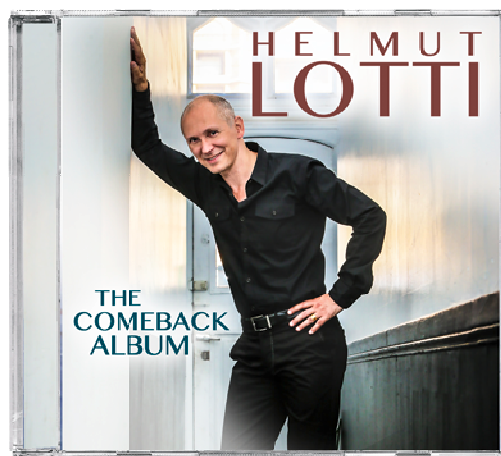
Weitere Informationen finden Sie unter: <http://www.deschler-berlin.de/exhibitions/6030/handmade-by/works/237756/waves>



„Smoke“, 2016, Baumwolle, Acryl auf Leinwand
85x80 cm

Courtesy the artist and Galerie Deschler
info@deschler-berlin.de

Helmut Lotti feiert sein Comeback



Nach einer musikalischen Auszeit feiert der belgische Sänger Helmut Lotti mit „The Comeback Album“ seine Rückkehr. Seine Comeback Tour 2017 wird ihn für zahlreiche Konzerte auch nach Deutschland führen. Eine Tourneeübersicht finden Sie hier: <https://www.helmutlotti.de/home/#live>

Mit „Helmut Lotti Goes Classic“ gelang dem Künstler aus Sint-Amandsberg bei Gent im Jahr 1995 der internationale Durchbruch. Das Album erreichte auf Anhieb Gold-Status. Seither verkaufte er über 13 Millionen Tonträger.

Lotti gewann unter anderem eine „Goldene Kamera“ und zwei ECHO-Awards. Er sang im Duett u. a. mit Andrea Bocelli, Montserrat Caballé, Eros Ramazzotti, Plácido Domingo und trat in vielen großen Konzertsälen der Welt auf.

Während einer Tournee im Jahr 2011 entschied er sich, eine schöpferische Pause zu nehmen.

Sein neues Album, das Ende Oktober 2016 veröffentlicht wurde, wollte Lotti bewusst groß arrangieren. „Mehr Orchester, mehr Bläser – ich wollte quasi noch mehr Lotti hineinlegen“, so der Künstler. Etwa hundert Personen haben am Album mitgewirkt.

Medienberichten zufolge wird Helmut Lotti dieses Jahr seinen Lebensmittelpunkt nach Deutschland verlagern.

Autorenlesung in Köln

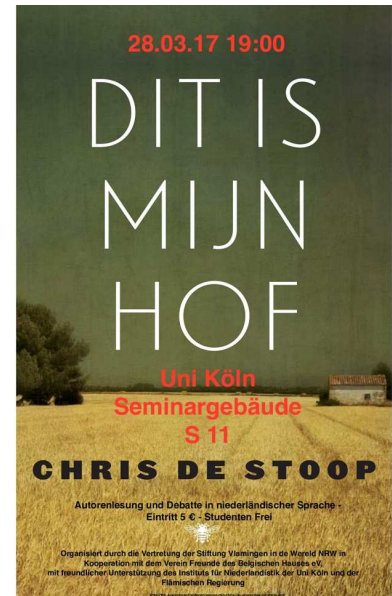
Am 28. März 2017 findet in der Universität Köln eine Autorenlesung mit dem belgischen Schriftsteller Chris De Stoop statt. Er liest aus seinem Buch „Dit is mijn hof“ (Das ist mein Hof).

Die Lesung und die anschließende Debatte findet in niederländischer Sprache statt. Die Veranstaltung wird organisiert von der Vertretung der Stiftung „Vlamingen in de Wereld NRW“ in Kooperation mit dem Verein „Freunde des Belgischen Hauses e.V.“ und mit freundlicher Unterstützung des Instituts für Niederlandistik der Uni Köln und der Flämischen Regierung.

Vor gut dreißig Jahren startete Chris De Stoop seine Karriere beim belgischen Wochenmagazin Knack. „Dit is mijn hof“ ist sein zehntes Buch und wurde voriges Jahr zum Bestseller in Flandern und den Niederlanden. Vor einigen Monaten ist das Buch auch in Deutschland beim S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, erschienen unter dem Titel: „Das ist mein Hof - Geschichten einer Rückkehr“.

Ort der Veranstaltung: Uni Köln, Seminargebäude am Albertus-Magnusplatz, Lokal S11.

Weitere Informationen finden Sie unter: [http://fbh.koeln/event/autorenlesung-mit-chris-de Stoop-das-ist-mein-hof/](http://fbh.koeln/event/autorenlesung-mit-chris-de-Stoop-das-ist-mein-hof/)
<http://www.chrisdestoop.be>



René Magritte-Jahr in Brüssel

Vor fünfzig Jahren starb der belgische surrealistische Maler René Magritte. Aus diesem Anlass finden in diesem Jahr verschiedene Veranstaltungen in Brüssel statt. Magritte wurde zwar nicht in Brüssel geboren, verbrachte jedoch viele Jahre seines Lebens in der belgischen Hauptstadt, und zwar im Brüsseler Stadtteil Jette. Hier wohnte er 24 Jahre mit seiner Ehefrau Georgette, und in seinem Wohnhaus, wo er auch sein Atelier hatte, entstanden fast die Hälfte seiner Bilder und Kunstwerke.

- Der touristische Dienst „visit.Brussels“ bietet geführte Wanderungen im Zeichen des Surrealisten an.
- Das Magritte-Museum am Place Royale/Koningsplein in Brüssel plant eine Ausstellung, die den Einfluss Magrittes auf die Gegenwartskunst zeigt.
- Das Magritte-Museum im ehemaligen Wohnhaus des Malers in Jette gedenkt des Surrealisten mit einem Audioprojekt, in dem Zeit- und Geistesgenossen zu Wort kommen, und widmet ihm ein Buch mit dem Titel „Magritte Code“.
- Die Gemeinde Jette plant Lesungen, ein Theaterstück ohne Worte und ein Magritte-Dorf.
- Ab dem 21. September d. J. ist im Atomium die Ausstellung „Magritte, Atomium meets surrealism“ zu sehen, bei der Werke des Malers in Form lebensechter Dekors zum Leben erweckt werden.

René Magritte wurde am 21. November 1898 in Lessines in der belgischen Provinz Hennegau geboren und starb am 15. August 1967 in Brüssel. Der Maler zählt weltweit zu den bedeutendsten Vertretern des Surrealismus. Seine Bilder gehören zu den geheimnisvollsten Kunstwerken des zwanzigsten Jahrhunderts. So fährt beispielsweise eine Lokomotive aus einem Wohnzimmerkamin, Schuhe werden zu Füßen umgewandelt.

Weitere Informationen finden Sie unter:

<http://www.musee-magritte-museum.be>
<http://www.magrittemuseum.be/>
<https://visit.brussels/en/event/Magritte-Atomium-meets-surrealism>
<https://visit.brussels>

„Rien n'est confus, sauf l'esprit.“

René Magritte

WUSSTEN SIE SCHON?

Belgische Astronomen entdecken sieben neue Planeten.

„Sieben Chancen auf außerirdisches Leben“, „Ein echtes Wunder“, „Belgier entdecken sieben neue «Erden»“, so lauteten die Schlagzeilen einiger belgischen Zeitungen am 23. Februar d. J.

Astronomen der Universität Lüttich und der NASA haben in etwa 40 Lichtjahren Entfernung sieben erdähnliche Planeten entdeckt. Diesen seltenen Fund machten die Forscher per Zufall. „Wir waren schon dabei, unser Fernrohr in Chile abzubauen, als wir plötzlich etwas Erstaunliches gesehen haben“, werden die Astronomen Michaël Gillon, Emmanuel Jehin und Julien de Wit von der Universität Liège in der Zeitung Le Soir zitiert.

„Sechs dieser Himmelskörper liegen in einer Temperaturzone, in der Wasser flüssig sein kann und es somit Leben geben könnte. Drei der Planeten könnten sogar Ozeane auf ihrer Oberfläche haben, sofern sie erdähnliche Atmosphären haben“, schreiben die Forscher im britischen Fachblatt „Nature“. Laut „Nature“ sind alle sieben Planeten von der Größe und Masse her mit der Erde vergleichbar.

Die Himmelskörper kreisen um den roten Zwergstern „Trappist-1“, benannt nach dem Teleskop „Trappist“ (dessen Name eine Anspielung auf die berühmten belgischen Abteibiere ist) des Europäischen Observatoriums in Chile, der den roten Zwergstern und die ihn umkreisenden Planeten ausfindig gemacht hat.

Gerade in Belgien hat dies zur allgemeinen Erheiterung beigetragen und auf Twitter wurden Vorschläge wie Westmalle, Chimay, Westvleteren (= belgische Abteibiere) für die Namensgebung der neuen Planeten gemacht.

Die Forscher müssen sich noch etwas gedulden, bis sie weitere Erkenntnisse in Erfahrung bringen zu können. „Mit der nächsten Generation an Teleskopen sind wir bald in der Lage, nach Wasser und vielleicht sogar nach Beweisen für Leben auf diesen Planeten zu suchen“, erklärte Wissenschaftler Emmanuel Jehin.

Weitere Informationen finden Sie unter: https://www.ulg.ac.be/cms/c_8504181/en/les-sept-merveilles-de-trappist-1

Seraing nahm Abschied von seinem letzten Hochofen



Hochofen HF6

Am 16. Dezember 2016 wurde in Seraing, nahe Lüttich, der letzte Hochofen mit dem Namen HF6 des Stahlherstellers ArcelorMittal kontrolliert gesprengt. Somit ist in dieser wallonischen Industriestadt ein letzter Zeuge der Stahlindustrie aus der Skyline verschwunden.

Der 80 Meter hohe und 8,7 Meter breite Stahlkoloss ging 1959 in Betrieb. Damals war HF6 - die Bezeichnung ist die Abkürzung für **H**aut **F**ourneau, das französische Wort für Hochofen - ein Sinnbild europäischer Spitzentechnologie. Mit einer Produktion von 1.200 Tonnen Roheisen pro Tag war er zu der Zeit einer der größten Hochöfen Europas. Später konnte durch Nachbesserungen am Hochofen die Produktion noch auf bis zu 4.000 Tonnen am Tag gesteigert werden.

2005 setzte der Stahlkonzern Arcelor den Hochofen außer Betrieb. Als die Gruppe Mittal das Unternehmen 2008 übernahm, war die Hoffnung auf eine Wiederbelebung groß. Aber aufgrund der Wirtschaftskrise musste HF6 nach nur acht Monaten wieder stillgelegt werden. Dies bedeutete das definitive Aus.

Einer Publikation von „Patrimoine Industriel Wallonie-Bruxelles“ zufolge, die der Stahlindustrie in der Wallonie gewidmet ist, besaß Wallonien in den sechziger Jahren etwa 50 Hochöfen. Nach dem Verschwinden von HF6 in Seraing gibt es nur zwei verbliebene Hochöfen in Gent-Zelzate, in

Flandern, die noch in Betrieb sind. Somit sind diese Kathedralen der Schwerindustrie mehr und mehr eine Rarität in der belgischen Landschaft geworden.

Hochöfen als Kunstobjekt

Das international renommierte deutsche Fotografen-Ehepaar Bernd und Hilla Becher hat mehr als 50 Jahre lang Industriebauten fotografiert. Die beiden Fotografen machten Fördertürme und Hochöfen zu Kunstobjekten. Das Ehepaar, das inzwischen verstorben ist, war auch häufig in Belgien unterwegs auf Motivsuche.

Ihre Aufnahmen sind Meilensteine der Fotografie. Ihr Lebensprojekt war es, Industriearchitektur mit der Kamera vor dem Vergessen zu retten. Bernd und Hilla Becher sind die Begründer einer neuen Dokumentarfotografie und gründeten die bekannte Düsseldorfer Photoschule, auch Becher-Schule genannt.

Täglich sechs Verbindungen zwischen Brüssel und Frankfurt am Main

Seit dem Fahrplanwechsel bei der Deutschen Bahn am 11. Dezember 2016 haben Fahrgäste nun täglich alle zwei Stunden die Möglichkeit, einen ICE-Zug zwischen Belgien und Deutschland zu nehmen. Bisher fuhren vier Züge pro Tag zwischen Brüssel und Frankfurt am Main in beide Richtungen.

Nach Angaben der Deutschen Bahn, die am 28. November 2016 aus Anlass der Fahrplanerweiterung einen ICE-Zug auf den Namen Brussel/Bruxelles taufte, sei die Nachfrage nach schnellen Verbindungen zwischen der belgischen Hauptstadt Brüssel und den deutschen Metropolen Aachen, Köln und Frankfurt am Main gestiegen. „Die Ausweitung der Zugverbindungen ist jedoch nicht nur eine Sache der Nachfrage, sondern bedeutet auch ein weiteres Zusammenrücken der beiden Länder, die enge Partner sind. Das ist in Zeiten der zunehmenden Unsicherheit und der weltweiten Herausforderungen besonders wichtig“, betonte der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Belgien, Rüdiger Lüdeking, der zusammen mit namhaften Vertretern aus Politik und Wirtschaft der Taufe des Zugs beiwohnte.

Seit 2002 verbinden ICE-Züge der Deutschen Bahn belgische und deutsche Städte. Gegenwärtig dauert eine Fahrt an Bord eines ICE von Brüssel nach Aachen eine Stunde und 15 Minuten. Für die Fahrt nach Köln benötigt der ICE von Brüssel aus eine Stunde und 45 Minuten und nach Frankfurt am Main knapp drei Stunden.

Bart De Groote, der Direktor der Abteilung Marketing & Sales bei der belgischen Bahngesellschaft NMBS/SNCB, sagte, dass der Bahnhof Brüssel Süd/Midi ein regelrechter Knotenpunkt des internationalen Bahnverkehrs sei, von wo aus Fernverbindungen nach Köln und Frankfurt, Paris und Südfrankreich, Amsterdam, Den Haag und Rotterdam, sowie nach London angeboten werden. Diese Rolle möchte NMBS/SNCB verstärken. In dieser Hinsicht und im ICE-Betrieb zwischen beiden Ländern seien die DB und die NMBS/SNCB inzwischen enge Partner geworden.

Die Sirenen der Feuerwehr sollen nachts leiser sein

Seit dem 1. Januar 2017 sind Feuerwehrautos, Krankenwagen und andere Einsatzfahrzeuge in Belgien verpflichtet, bei Einsätzen zwischen 22 Uhr und 6 Uhr eine zweite, leisere Sirene zu benutzen. Solche Nachtsirenen dürfen nur noch maximal 95 Dezibel erzeugen, statt der Lautstärke von 110 Dezibel tagsüber.

Für Einsatzfahrzeuge, die nach dem 1. Januar 2014 bestellt wurden, gab es diese Verpflichtung bereits. Nun gilt sie auch für alle anderen.

Hochbetagter Vogel in Belgien entdeckt

Ornithologen des belgischen Königlichen Instituts für Naturwissenschaften (KBIN) haben kürzlich in einem Naturschutzgebiet in Nieuwpoort in Westflandern einen Austernfischer (*Haematopus ostralegus*) entdeckt, der 35 Jahre alt ist. Dies ist ein Rekordalter für Vögel dieser Art.



Die Ornithologen entdeckten ihn, als sie Austernfischer beringten, die in diesem Naturpark überwintern. Eines der eingefangenen Tiere war bereits beringt, und es stellte sich heraus, dass es seinen Ring im Jahr 1982 erhalten hat. Damals hatte der Vogel noch das Gefieder eines Jungvogels, was darauf schließen lässt, dass er in demselben Jahr geboren wurde.

Mit seinen 35 Jahren ist dieser Austernfischer der älteste bekannte beringte Wildvogel Belgiens und höchstwahrscheinlich einer der 5 ältesten Austernfischer der Welt. Er wurde gemessen, gewogen und wieder frei gelassen.

BELGIER IN DEUTSCHLAND

Unter der Rubrik „Belgier in Deutschland“ stellen wir Landsleute vor, die in Deutschland leben. In dieser Ausgabe möchten wir unsere Leser mit der Sopranistin Cécile Kempnaers bekannt machen.



Cécile Kempnaers

NB: Frau Kempnaers, seit wann wohnen Sie in Deutschland? Auf welchem Weg sind Sie hierhergekommen?

Cécile Kempnaers: Ende Dezember 2004 bin ich nach Berlin umgezogen. Der Grund: Die Liebe. Mein Mann ist Berliner. Er hat einen Sohn, der damals noch klein war, aber inzwischen erwachsen ist. Da ich keine Kinder habe und beruflich sowieso immer schon viel herumreise, war es für mich klar und selbstverständlich, dass ich nach Berlin ziehe und nicht umgekehrt, mein Mann nach Belgien.

NB: Können Sie unseren Lesern kurz Ihren beruflichen Werdegang schildern?

Cécile Kempnaers: Nach meinem Gesangsstudium am „Koninklijk Conservatorium“ in Gent, habe ich angefangen, bei Ensembles zu singen wie u. a. *Huelgas Ensemble*, *Collegium Vocale Gent*, *Ex Tempore*, *Il Fondamento*, *Goeyvaertsconsort*, *Currende*, *Amsterdam Baroque Orchestra*, *Akademia*, ... sowohl solistisch, in kleinen Ensembles als auch im Chor. Wir haben damals

auch ein eigenes Ensemble in Belgien gegründet: *Zefiro Torna*, das inzwischen im Jahr 2016 sein 20-jähriges Jubiläum gefeiert hat. Nachdem ich mich in Berlin niedergelassen hatte, habe ich mich mehr und mehr auf das Ensemble meines Mannes, das *Vocalconsort Berlin*, konzentriert. Dazu kamen auch noch andere Ensembles wie das Renaissance Bläser Ensemble *Capella de la Torre*, das *Orlando di Lasso Ensemble*, das *Balthasar Neumann Ensemble*, usw. In Deutschland hat man sowieso viel mehr die Möglichkeit, in Kirchen unter der Leitung des Kantors Arien von Bach, Oratorien, bzw. alle möglichen Werke und Komponisten solistisch zu singen.

NB: Sie sind hauptsächlich solistisch im Konzertfach tätig. Auf diese Weise arbeiten Sie immer wieder mit anderen Dirigenten zusammen. Ist es nicht eine große Herausforderung, sich immer wieder auf die Dirigenten einstellen zu müssen?

Cécile Kempnaers: Klar ist man ja auch mal ein bisschen nervös, wenn man auf einen neuen Dirigenten trifft. Wird er streng sein oder eher gelassen? Wird ihm meine Stimmfarbe gefallen? Ebenso die Art und Weise, wie ich die Arien, Stücke, oder Rollen singe? Aber wenn man dann anfängt zu arbeiten und zu proben, lenkt und bastelt der Dirigent das „Ganze“ in die Richtung, die er haben möchte. Meistens fühlt man sich dann recht schnell sehr wohl und von der eventuellen anfänglichen Nervosität ist dann nichts mehr zu spüren, so dass man einfach mit der Musik „mitfahren“ und sich hingeben kann. Man weiß, dass man in guten Händen ist. Es gibt auch Dirigenten, die wenig eingreifen und voll und ganz vertrauen auf das, was man selber anbietet. Das ist auch ganz schön. Das Gegenteil gibt es aber auch: Dirigenten, zu denen man wenig echten Kontakt bekommt. Das ist schade, aber da muss man dann durch.

NB: War Ihnen von Anfang an klar, dass Sie nach dem Studium keine feste, sichere Orchesterstelle anstreben möchten?

Cécile Kempnaers: Ich habe während meines Studiums in Gent oft bei den Proben des *Collegium Vocale Gent*, die damals oft im Conservatorium geprobt haben, zugehört. Ich dachte damals: Das möchte ich auch machen! Nach meinem Studium habe ich dann all meinen Mut zusammengenommen und bei ihnen vorgesungen. Mit Erfolg. Ich wurde genommen. Ich hatte Glück, auch bei den anderen Ensembles lief es so. Ich schien eine gute Stimmfarbe für Alte Musik zu haben, das was ich am meisten und auch am liebsten mache. Da fühle ich mich einfach zu Hause.

So rutschte ich sozusagen sofort in das Konzertleben hinein, einschließlich Tournéeen in der ganzen Welt. Das gefiel mir einfach so sehr, dass ich nie darüber nachgedacht habe, vorzusingen wie beispielsweise beim VRT-Chor in

Flandern. Auch hier in Deutschland habe ich bis jetzt noch nie für eine Stelle bei Rundfunk-Chören vorgesungen. Manchmal denke ich schon, es wäre „sicherer“ wenn man eine feste Stelle hätte: z. B. wegen der späteren Rente, oder wenn man mal krank wird und eine Produktion absagen muss. Aber wenn ich ehrlich bin, immer wenn ich darüber nachdenke, doch mal vorzusingen, denke ich gleichzeitig auch: Auch wenn ich eine Stelle angeboten bekommen würde, so würde ich sie dennoch nicht annehmen. Mein Herz schmerzt schon alleine beim Gedanken, dass ich dann auf alles andere, auf all die schönen freiberuflichen Projekte verzichten müsste. Auf alle freiberuflichen Kollegen, die man immer wieder irgendwo in Europa und auf der ganzen Welt trifft. Auf das alles will ich auf keinen Fall verzichten.

Die große Abwechslung, die ich jetzt habe, ist eine super Balance zwischen Solo, kleinem Ensemble und kleinem Chor. Das ist schön so und macht Spaß. Wenn ich das alles nicht hätte, hätte ich mich wahrscheinlich eher um eine zusätzliche Anstellung als Gesangslehrerin bemüht, um ein bisschen mehr Sicherheit in meinem Leben zu schaffen.

NB: Sie singen auch bei verschiedenen Ensembles und sind auf zahlreichen CD-Produktionen zu hören. Ist es nicht schwer, das alles zu koordinieren?

Cécile Kempnaers: Es kommen tatsächlich auch Anfragen rein, denen man nicht zusagen kann wegen schon geplanter Termine und Produktionen in der Planung. Das ist natürlich immer schade. Die meisten Anfragen kommen schon ein Jahr vorher rein, manche sogar zwei Jahre vorher, wenn es sich z. B. um Opernproduktionen handelt. Ganz oft bieten Veranstalter auch verschiedene Termine zur Auswahl an, wenn sie ein bestimmtes Programm buchen wollen, dann kann man ganz ruhig überlegen und planen. Und wenn verschiedene Veranstalter das gleiche Programm haben möchten, kann man manchmal, wenn zeitlich im Voraus geplant wird, Termine hin und her schieben, so dass jeder zufrieden sein kann.

NB: Wie sieht ein „normaler“ Arbeitstag bei Ihnen aus?

Cécile Kempnaers: Einen „normalen“ Arbeitstag kenne ich eigentlich nicht so richtig. Regelmäßigkeit ist nicht so wirklich dabei. Wenn eine neue Produktion anfängt, beginnt die erste Probe meistens um 14 Uhr oder 15 Uhr (so dass alle Beteiligten bequem anreisen können) und die Probe läuft bis in den Abend hinein. Am nächsten Tag fängt sie dann meistens um 10 Uhr oder 11 Uhr an und man hat abends frei. Für die meisten neuen Produktionen probt man in der Regel 3 bis 4 Tage und man hat am 4. Tag schon das erste Konzert. Je nach Projekt geht es dann am nächsten Tag schon auf Tournee. Da kann es auch schon mal passieren, dass man jeden Tag in einem anderen Land innerhalb Europas ist. Wenn es sich um eine Opernproduktion handelt, ist man meistens 3 bis 4 Wochen in einer Stadt. Neben den Vorstellungen kann man tagsüber die Stadt besichtigen. Für solch eine lange Periode suchen sich die meisten Kollegen lieber ein kleines Apartment oder Air B&B (ich auch), statt im Hotel zu wohnen. So kann man selber mal etwas kochen und auch ungestört mal ausschlafen und man muss nicht immer den Zimmerservice an der Tür anklopfen hören ;-)

Wenn ich zwischendurch frei habe und zu Hause in Berlin bin, habe ich immer neue Musik zu lernen. Also auch an freien Tagen übe ich immer das eine oder andere Stück, neue Arien usw.

NB: Sie haben auch bereits für mehrere Opernproduktionen mit der Kompanie Sasha Waltz & Guests gearbeitet. Wie hat sich das ergeben?

Cécile Kempnaers: Folkert Uhde, (in Berlin jetzt bekannt wegen *Radialsystem V*, 2002 im Anfangsstadium, aber auch Manager beim Barockorchester die *Akademie für Alte Musik (AkaMuz)*), hatte 2003 Markus Schuck, der inzwischen mein Ehemann ist, gefragt, ob er sich vorstellen könnte, ein Ensemble zusammenzustellen mit nur Sängern und Sängerinnen aus Berlin, aber mit der Qualität und Homogenität vom *Collegium Vocale Gent*. Markus und ich sangen beide bei CV Gent und wir hatten schon einige Male Produktionen zusammen mit *AkaMuz* gehabt. Folkert hatte schon länger Verbindungen zu Jochen Sandig, Sashas Ehemann und Manager der Tanz Kompanie. Die beiden haben das ganze „*Radialsystem V, The new Space for the Arts*“ gegründet, worin sich auch Sashas Tanzstudios seit der Eröffnung befinden.

Das Ensemble sollte ursprünglich im Jahr 2002 zusammengestellt werden für das erste Projekt mit Sasha Waltz & Guests: „*Dido and Aeneas*“ (Purcell). Leider standen die ganzen Pläne ziemlich schnell auf der Kippe und so war es gar nicht sicher, ob die Produktion irgendwann stattfinden würde. Inzwischen war René Jacobs plötzlich auf der Suche nach einem neuen Ensemble für „*Orfeo*“ in Innsbruck, auch mit *AkaMuz*. Daraufhin sprach Folkert Uhde Markus erneut an. 2003 entstand *Vocalconsort Berlin* dann doch. Und dies zum Glück mit großem Erfolg.

Ein Jahr später konnten wir dann doch beginnen mit „*Dido & Aeneas*“ mit Sasha und den Tänzern. Für Sasha war

es das erste Mal, dass sie ein solch großes Projekt anfang, das erste Mal eine Oper. Die ganze Entwicklungsphase hat sich über viele Monate erstreckt, mit monatlich stattfindenden einwöchigen Workshops für die Tänzer und Sänger. Zum Ausprobieren was sie alles so mit uns, den Nicht-Tänzern, machen könnte und möchte. Gleich nachdem die ersten Vorstellungen gelaufen waren (Anfang 2005 in Luxemburg, Montpellier und Berlin) wollten verschiedene Häuser die Produktion kaufen. Inzwischen spielen wir „Dido“ immer noch, seit 12 Jahren.)

Als *Radialsystem V* dann seine Türen öffnete, wurde das *Vocalconsort Berlin* Ensemble in Residence.

Nach einigen Jahren wollte Sasha dann eine neue Opernproduktion starten mit *Vocalconsort Berlin*. So entstand „*Medea*“ (Dusapin). Danach kamen „*Passion*“ (Dusapin) und „*Matsukaze*“ (Hosokawa) und seit einigen Jahren auch „*Orfeo*“ (Monteverdi). Auch bei einigen „Dialogue“-Projekten hat *Vocalconsort Berlin* mitgearbeitet, wie beispielsweise im *Neuen Museum* in Berlin. Und neulich in der *Elbphilharmonie* in Hamburg, Anfang Januar, als Vorpremière, vor der eigentlichen offiziellen Eröffnung.

NB: Welche musikalischen Projekte haben Sie aktuell?

Cécile Kempnaers: Ich komme gerade aus Spanien: Wir haben zusammen mit dem *Balthasar Neumann Ensemble* unter der Leitung von Pablo Heras Casado Stücke aus der „*Selva morale e spirituale*“ (Monteverdi) in Madrid, Barcelona und Girona erarbeitet. Das Ganze wird im Mai auf CD aufgenommen und im Herbst herauskommen.

Am 23. Februar hatte ich mit *Vocalconsort Berlin* ein rein chorisches aber wunderschönes Programm im *Festival chor@berlin* im *Radialsystem* mit u. a. der anspruchsvollen und fantastischen „*Figure Humaine*“ von Poulenc, „*Lux Aeterna*“ (Ligeti),...

Im März haben wir wieder einige Vorstellungen mit *Vocalconsort Berlin* in der „Komischen Oper“ mit Ravels „*l'Enfant et les sortilèges*“. Wir singen im „off“ (= nicht sichtbar fürs Publikum/ Anm. d. Red.) eine sehr schöne Vorstellung mit Animationen von Paul Barritt nach einer Konzeption der britischen Theatergruppe „1927“.

Die ersten Oster-Konzerte kommen schon im März: *Johannespassion* von Schütz und von Bach, sowie Mozarts *Requiem* im „Concertgebouw“ in Amsterdam.

Im April sind Wiederaufnahmen von „*Matsukaze*“ mit *SW&Guests* in Brüssel und Warschau geplant. Zwischendurch stehen Johannespationen auf dem Programm. Ende April ist ein kleines Ensemble-Programm in Schwetzingen mit Musik von Marenzio, Monteverdi, Rossi usw. vorgesehen.

NB: Leben Sie gerne in Deutschland? Was finden Sie hier besonders gut?

Cécile Kempnaers: Ja, sicher! Und vor allem da, wo wir wohnen: Ganz im Süden, in Lichterfelde-Ost, an der Grenze zu Lankwitz. Ganz grün und ruhig. Ich schlafe hier herrlich. Viel besser als in Hotels.

In unserem „Dorf“ gibt es zwei Mal die Woche einen schönen Markt mit regionalen Produkten und zwei Biosupermärkte. Inzwischen gibt es auch ein paar nette Cafés und Restaurants. Das war am Anfang als ich Ende 2004 hierher gezogen bin noch nicht so. Und nach nur sechs Minuten Joggen sind wir raus aus Berlin, auf dem Berliner Mauerweg, mitten in Feldern und Wäldern, die einem Bio-Bauer gehören.

Um in die Stadt zu kommen brauchen wir aber ganz schön lange, woran ich mich jedoch gewöhnt habe. Seit einigen Jahren haben wir auch drei Regionalbahnen die Stunde, so dass wir dann doch schnell am Südkreuz, dem Potsdamer Platz und am Hauptbahnhof sind.

NB: Frau Kempnaers, wir danken Ihnen für das Interview.

Who is who in Deutschland?

- **Botschaft und Generalkonsulat Berlin:** <http://diplomatie.belgium.be/germany>
Facebook: <https://www.facebook.com/BotschaftDesKonigreichsBelgienInBerlin>
- **Generaldelegation der Regierung Flanderns:** repraesentanz@flandern.biz
Der Newsletter *Kultur aus Flandern in Deutschland* kann unter der E-Mail-Adresse der Vertretung bestellt werden.
*** NEU: www.kulturausflandern.de ***

- **Vertretung der Deutschsprachigen Gemeinschaft, der Wallonie und der Föderation Wallonie-Brüssel:**
delegation-berlin@DGCFRW.de
Der Newsletter *Lettre Wallonie-Bruxelles* Berlin kann unter der E-Mail-Adresse der Vertretung bestellt werden.
- **Belgisches Verkehrsamt:**
 - Flandern: www.flandern.com - info@flandern.com
 - Wallonie-Brüssel: www.belgien-tourismus.de - info@belgien-tourismus.de
- **Belgische Wirtschaftsvertretungen:**
 - Flandern: www.flandersinvestmentandtrade.com
 - Wallonien: www.awex.be
 - Brüssel-Hauptstadt: www.bruxelles-export.irisnet.be (Bruxelles-Export) und www.brussels-germany.com (Wirtschafts- und Handelsbüros der Region Brüssel-Hauptstadt in Deutschland)
 - debelux: www.debelux.org
 - VLAM - Flanderns Agrar-Marketing-Büro: www.vlam.be

Sollten Sie Personen kennen, die an Nachbar Belgien interessiert sind, geben Sie diesen bitte unsere E-Mail-Adresse:

Nachbar.Belgien@belgischebotschaft.de

Auf Anfrage wird Nachbar Belgien direkt an Sie verschickt. Wenn Sie den Newsletter nicht mehr erhalten möchten, teilen Sie uns dies bitte per E-Mail mit unter: Nachbar.Belgien@belgischebotschaft.de

Achtung: Schriftwechsel über konsularische Angelegenheiten bitte nicht an Nachbar Belgien schicken, sondern an: berlin@diplobel.fed.be

Redaktion und technische Gestaltung: Patricia Gykiere